

gentlich der Menschlichkeit im Wege stand, darf nicht unterschätzt werden, was dennoch oft im Stillen und unter vielerlei Gefahren – insbesondere auch der Exilpolen – an Hilfe für verfolgte Menschen geleistet worden ist. Das Buch von Paul Stauffer gibt darüber einen guten Aufschluß. Es reiht sich würdig an die beiden andern Bände, in denen er sich mit Carl Jacob Burckhardt beschäftigt hat.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Peter Wick, **Die urchristlichen Gottesdienste**. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, Heft 150. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2003. 423 Seiten.

Der Bochumer Neutestamentler P. Wick untersucht im Rahmen seiner Habilitationsschrift die Entstehung und Entwicklung urchristlicher Gottesdienste. Ausgangspunkt ist die These: Die frühen Gemeinden entwickeln ihre gottesdienstlichen Formen nicht im Gegensatz zur, sondern im Rahmen der frühjüdischen Frömmigkeit und ihrer Institutionen. Um diese These zu belegen, werden – nach einer Begriffsklärung zur gottesdienstlichen Terminologie und einem forschungsgeschichtlichen Überblick – Opfer, Gebet und Schriftfrömmigkeit als Grundformen des israelitischen bzw. jüdischen Gottesdienstes vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Zweiten Tempels als unmittelbarem Hintergrund für das Wirken Jesu und der ersten Gemeinden. Dabei zeigt sich, daß die jüdischen Institutionen Tempel, Synagoge und Haus in ihren Funktionen deutlich voneinander abgegrenzt sind: Der Tempel ist bis zu seiner Zerstörung im Jahr 70 n. Chr. (auch für Jesus und seine Anhänger) der einzige Kultort und Symbol der Einheit des jüdischen Volkes. Sein Opferkult bildet den Rahmen, in dem das ganze Jahr „durch einen geheiligten Zeitablauf gegliedert“ wurde (67), während die Synagoge der Schriftlesung und Unterweisung, das Haus dem (privaten) Gebet dient. Trotz unterschiedlicher Funktionen sind diese drei Bereiche jedoch aufeinander bezogen. Ihre engste Verknüpfung erfahren sie im Pessachmahl.

Eine sorgfältige Auswertung zahlloser Hinweise auf die jüdischen und christlichen Gemeinden im ersten Jahrhundert belegt, daß sich Jesus und seine Anhänger nahtlos in den vorgegebenen Rahmen jüdischer Frömmigkeit einfügen. Daß sie dabei eigene Akzente setzen, bedeutet auf dem Hin-

tergrund anderer „devianter“ Gruppen ihrer Zeit (Essener, Pharisäer, charismatische Bewegungen, Wüstenpropheten, Philo) keinen Bruch mit dem Judentum. Ein Vergleich mit der Praxis des Diasporajudentums zeigt, daß die räumliche Entfernung vom Tempel eine geistige Distanz, etwa in Form einer Moralisierung des Opferkults im Sinne der „prophetischen Kultkritik“, bewirken und zu einer Verlagerung auf das Gebet führen kann, ohne daß damit der Tempelkult als solcher in Frage gestellt wird. In den paulinischen Briefen, besonders aber im lukanischen Doppelwerk wird deutlich, daß die frühen Gemeinden ihre „identitätsstiftenden Versammlungen“ (277) in den Häusern, also im privaten Bereich abhalten und dennoch am Besuch von Tempel und Synagoge festhalten. Gerade Lukas hebt nachdrücklich hervor, daß die Verselbständigung christlicher Gemeinden nicht von den Anhängern Jesu intendiert, sondern durch die Ausgrenzung aus den jüdischen Institutionen erzwungen wurde, bis es als Folge des gescheiterten Bar-Kochba-Aufstands (132-135 n. Chr.) schließlich zum definitiven Bruch kommt.

Dieses Werk ist keine leichte Kost. Kurze Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Kapitel könnten die Lektüre insbesondere des ersten Teils erleichtern. Beim Literaturverzeichnis mag man sich fragen, warum der renommierte jüdische Liturgiewissenschaftler Jakob Petuchowski nicht berücksichtigt wurde oder der Beitrag des deutschen Neutestamentlers Anton Vögtle über das Vaterunser als Gebet für Juden und Christen nur in der (späteren) englischen Übersetzung genannt wird. Dennoch ist diese Untersuchung ein wertvoller Beitrag zur theologischen Vergewisserung der jüdischen Wurzeln des Christentums. Einmal mehr erweist sich die Jesus-Bewegung in ihren Anfängen als eine neue, durch eine eigene Identität definierte, gleichwohl „innerjüdische charismatische Bewegung“ (361).

Hildegard Gollinger, Merzhausen

Sioma Zubicky, **Spiel, Zirkuskind, spiel**. Erinnerungen eines europäischen Wunderkindes. Aus dem Schwedischen von Erik Gloßmann. Altberliner Verlag, Frankfurt/Leipzig/München 2004. 136 Seiten.

Auf den Autor Sioma Zubicky wurde man aufmerksam, als seine Biographie zum 27. Januar 2004, dem Gedenktag des Holocaust, erschien. Zubicky wurde 1926 im Zirkus Busch in Berlin geboren. Mit seiner Familie russisch-jüdischer Herkunft trat er vor und während des Krieges in bedeu-